

# Es gibt ein anderes Österreich: friedlich, empathisch und solidarisch<sup>1</sup>

## Die Protestbewegung Omas gegen rechts

RICARDA DRÜEKE

### Abstract

Mit den „Omas gegen rechts“ wurde in Österreich eine Gruppierung gegründet, die vehement und öffentlich sichtbar gegen die schwarz-blaue Regierung demonstrierte. Die „Omas gegen rechts“ waren Teil der regelmäßig stattfindenden Donnerstags-Demonstrationen, die sich gegen die rechte Regierungspolitik wendeten, auch nach dem Rücktritt der ÖVP/FPÖ-Regierung im Mai 2019 gehen diese Proteste weiter. Die „Omas gegen rechts“ nutzen digitale Medien wie Facebook, Blogs, Twitter zur Vernetzung und Mobilisierung gleichzeitig ist der sichtbare Protest auf der Straße eine der zentralen Aktionsformen. Im Beitrag stehen die Praktiken der Aktivist:innen und die daraus resultierenden kommunikativen Handlungen im Fokus. Durch mediale und kulturelle Produktionen, die in kollektiven Zusammenschlüssen entstehen können, findet Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen statt. Mittels leitfadengestützter Interviews mit Aktivist:innen der „Omas gegen rechts“ werden verschiedene Formen von Handlungsfähigkeit herausgearbeitet und die Bedeutung medialer Praktiken in Verbindung mit weiteren Aktionsformen analysiert. Die Ergebnisse zeigen, dass die Möglichkeiten Handlungsmächtigkeit zu erreichen mit digitalen Medien fluider und spontaner sind und diese einen zentralen Bestandteil der Bewegung darstellen.

**Keywords:** *Omas gegen rechts, soziale Bewegungen, Medien-Repertoires, digitale Medien und Protest*

Eine Gruppe von älteren Frauen protestierte im Jahr 2017 auf den Straßen Wiens gegen die neue Bundesregierung in Österreich. Sie sind teilweise mit Gehstock unterwegs, haben eigens angefertigte pink-rote Mützen und tragen Buttons an der Kleidung und bringen ihren Protest in Form von Schildern und Liedern zum Ausdruck. Was zunächst nach einem sympathischen Zusammenschluss von Seniorinnen klingt, ist im Laufe der Zeit zu einer Protestbewegung geworden, die in über zwölf Städten in Österreich und Deutschland vertreten ist (Brüstle 2018). Mittlerweile rufen sie auf ihrer Website zu einem Zusammenschluss der „grannies international“ auf. Die Bewegung wurde in einem *BBC-Podcast* vorgestellt (Silva 2019) und die *New York Times* bezeichnete sie unter der Überschrift „It’s the Grannies!“ als „new voices“ der Politik (Eddy 2019).

Das Ziel der Bewegung ist es, auf Themen wie

Rassismus, Frauenfeindlichkeit und ungleiche Bildungschancen in der Gesellschaft aufmerksam zu machen und gegen rechte Politiken zu protestieren. Sie nennen sich selbst „Omas gegen rechts“ und verweisen auf die Notwendigkeit in jedem Alter gegen Ungerechtigkeiten zu protestieren (Omas gegen Rechts: o.J.). Sie sehen darin ihr Mandat für Widerstand gegen Faschismus, exkludierende Politiken und für die Aufnahme von Geflüchteten um für eine bessere Zukunft für alle zu kämpfen. Eine Facebook-Gruppe wurde 2017 ins Leben gerufen. Auslöser war der Aufstieg der rechten Partei FPÖ, die nach der Nationalratswahl 2017 Teil der Regierung wurde. Die Omas gegen rechts wurden Teil der regelmäßigen Donnerstagsdemonstrationen gegen die ÖVP/FPÖ-Regierung und deren Politik in Österreich sowie einer zivilgesellschaftlichen Plattform gegen die rechte Politik im Allgemeinen. Die Proteste gingen auch nach der Auflösung der Koalition im Mai 2019

<sup>1</sup> Quelle: <https://omasgegenrechts.at/yeswecare-in-leonding-linz-und-wels/>

weiter. Während der Pandemie verlagerte sich ein Teil der Proteste auf Online-Medien und Instagram wurde zu einem stark genutzten Kanal der Omas.

Mit Bezug zu den „starken Großmütter, deren Zeit von Krieg und Zerstörung geprägt war“ (Salzer 2019: 11) verwiesen die Aktivist:innen darauf, dass sie auch aufgrund ihres Alters der rechten und frauenfeindlichen Politikentwicklung in Österreich entgegen treten möchten – nur „ein Mausklick“ war „zwischen dem Gefühl der Ohnmacht und dem Gefühl, etwas tun zu können“ (Salzer 2019: 74). Die Gruppe entwickelte ein gemeinsames Erkennungszeichen: die pink-rote Mütze in Anlehnung an die Pussy Hats der Demonstrationen gegen Trump in den USA. Auch ein gemeinsames Lied wurde kreiert. Gerade durch die Proteste auf der Straße waren sie weithin sichtbar.

In diesem Beitrag wird den folgenden Forschungsfragen nachgegangen: Welche Rolle spielen verschiedene vor allem digitale Medien für die Gruppe? Und welche Art von Öffentlichkeit formiert sich und wie gestalten sich die Aushandlungsprozesse?

Diesen Fragen wurde anhand von leitfadengestützten Interviews, die im Rahmen einer Lehrveranstaltung an der Universität Salzburg entstanden sind<sup>2</sup>, mit Aktivist:innen der „Omas gegen rechts“ nachgegangen. Die Interviews geben Auskunft über die Medien-Repertoires, die Kombination von Offline- und Online-Aktivitäten. Die Stichprobe basiert auf zehn leitfadengestützten Interviews von Dezember 2019 bis Januar 2020. Die Befragten waren über 60 Jahre alt, identifizieren sich als weiblich und haben zumeist eine höhere Ausbildung. Es kann zwar angenommen werden, dass die Interviewten damit eine typische Auswahl der Aktivist:innen der „Omas gegen rechts“ abbilden, allerdings finden sich keine sozio-demographischen Angaben über die Gruppierung im Allgemeinen. Die Interviews umfassten Themenblöcke zur Bewegung an sich, zu den digitalen Medienrepertoires und den Konstruktionsweisen einer kollektiven Identität. Ausgewertet wurden die Interviews mittels einer qualitativen In-

haltsanalyse, die Kategorien wurden induktiv und deduktiv gebildet.

Forschungsleitend ist dabei die Feststellung, dass in den letzten Jahren viel von feministischem Hashtag-Aktivismus und sogar von einem „feminist turn in digital culture“ (Cefai 2020) die Rede ist. Gegenwärtiger Feminismus wird also vor allem auf die Nutzung digitaler Medien reduziert und bestimmte Nutzer:innen-Gruppen in den Mittelpunkt gerückt. Auch wenn digitaler Feminismus, also die Nutzung von Hashtags, Blogs und weiteren Plattformen (Baer, 2016), eine zentrale Rolle feministischer Ausdrucksweisen einnimmt, gibt es daneben noch weitere Formen feministischen Aktivismus. Deswegen ist es von besonderem Interesse, wie eine Gruppierung im deutschsprachigen Raum, die zumeist aus älteren Frauen besteht, sich als Teil digitalen Feminismus positionieren kann und welche Rolle die Akteur:innen digitalen Medien zuschreiben. Studien zur Nutzung des Internets haben gezeigt, dass rund 75% der Personen zwischen 60 und 69, aber nur nahezu jede zweite Person über 69 Jahre das Internet nutzt (Dahms/Haesner 2018: 49f.).

In diesem Beitrag wird zunächst der theoretische Rahmen aufgespannt, der soziale Bewegungen, partizipative Praktiken und Öffentlichkeit umfasst. Daran anschließend wird anhand von verschiedenen Protest- und Medienrepertoires der untersuchten Bewegung diskutiert, welche Rolle diese für Aktivismus, Kommunikationsprozesse und Identitätskonstruktionen einnehmen. Dies geschieht vor dem Hintergrund der Narrative, die digitalen Aktivismus und einen sogenannten vernetzten Feminismus rahmen.

## Soziale Bewegungen, partizipative Praktiken und Öffentlichkeit

Öffentlichkeiten dienen der gesellschaftlichen Selbstverständigung und werden auch in und über digital vernetzte Medien hergestellt, wodurch sich Räume für feministischen Aktivismus und Protest ausweiten können. Feministische Öffentlichkeiten intervenieren in gesellschaftliche Prozesse und setzen sich für Emanzipation und Geschlechtergerechtigkeit ein. Dabei berufen sich Feminist\*innen und feministische Bündnisse auf unterschiedliche Feminismen und wählen verschiedene

<sup>2</sup> Ich danke Antonio Bilic, Sushana Johann, Verena Kattinger und Benedikt Kluge für ihre Unterstützung in der Durchführung und Transkription der Interviews. Die Aussagen aus den Interviews wurden anonymisiert, so dass keine Rückschlüsse auf einzelnen Personen gegeben sind.

Formen von Aktivismus und artikulieren in vielfältigen Öffentlichkeiten ihre Positionen und Forderungen.

Mit Nancy Fraser (2001) argumentierend sehe ich zahlreiche und unterschiedlich gestaltete Öffentlichkeiten nicht als der »einzig« politischen Öffentlichkeit entgegengesetzt, sondern als weitere Möglichkeit für kulturelle und politische Kämpfe insbesondere minorisierter Gruppen. Ausgangspunkt für die Bestimmung bildet ein Vorschlag zum Verständnis sozialer Bewegungen und Öffentlichkeit als Selbstverständigungsprozess der Gesellschaft. Unterschieden wird dann nach der Komplexität der Kommunikationsformen zwischen verschiedenen Ebenen von Öffentlichkeit. Konkurrierende und dissonante Öffentlichkeiten stellen einen Möglichkeitsraum für kulturelle und politische Kämpfe gesellschaftlicher Gruppen und Akteur:innen bereit. Daraus resultiert aus einer kritisch-radikalen Perspektive das Streitbare und damit das Politische. In dieser Perspektive werden mehrere Sichtweisen erweitert: die der Ebenen von Öffentlichkeit, in dem nicht die klassische Medien-Öffentlichkeit und institutionalisierte Formen als zentraler Kommunikationskanal für Protestanliegen gesehen wird – wie bei deliberativen oder partizipativen Öffentlichkeitsbegriffen. Denn Fraser etwa bezieht konkurrierende Öffentlichkeiten vor dem Hintergrund ungleicher Zugangsbedingungen wie Status oder Geschlecht ein. Damit wird das Politische durch eine Verbindung von Erfahrung mit Lebenswirklichkeiten und mit der Benennung spezifischer Unrechtserfahrungen und Ungleichheiten erweitert.

Eine Vielzahl von Öffentlichkeiten – und gerade auch die durch Protestbewegungen gebildeten – tragen zu den Selbstverständigungsprozessen der Gesellschaft bei. Gleichzeitig wird so die Umkämpftheit von Öffentlichkeiten betont und Dissonanzen in der öffentlichen Aushandlung sichtbar. Öffentlichkeiten sind hierbei keine fixen Institutionen, sondern entstehen performativ und temporär aus der Interaktion verschiedener Akteur:innen und deren Kommunikation. Öffentlichkeiten werden also hergestellt, ins Leben gerufen, reproduziert und geändert durch Praktiken. Affektive Öffentlichkeiten werden durch das Teilen von Meinungen, Informationen und Gefühlen gebildet, während sie dieses Teilen gleichzeitig ermöglichen und belohnen (Lünenborg/Raetzsch 2018). Affektive Praktiken des Teilens, Likens oder Kommentierens eines Beitrags und der so entstehende Ausdruck der

Zustimmung finden sich bspw. bei sogenanntem Hashtag-Aktivismus. Die affektiven Praktiken führen zu transnationaler Solidarität oder auch Empörung und schließlich zu konkreten Protesten. Hashtags haben unter dieser Perspektive einen performativen Charakter, da sie aus einer temporären Dynamik herausgebildet werden, die vor allem affektiv aufgeladen ist. Philipps und Millner (2017) ordnen sie als performative Handlungen ein, die sich zwischen verkörperten und digitalen bzw. medienvermittelten Identitätskonstruktionen vollziehen und sich gegenseitig bedingen. Digitale Medienpraktiken ermöglichen also temporäre Allianzen und Bündnisse, die ein gemeinsames Anliegen verfolgen. Lisa Steiner und Stine Eckert (2017: 214) benennen solche Bündnisse als „fluid public clusters“, um die Dynamik der Räume und Akteur:innen zu betonen. Die damit verbundene Anforderung einer ständigen Konnektivität wird jedoch auch kritisch gesehen, wie Fotopoulou (2017) auf der Basis ihrer Interviews mit Frauen\*gruppen in Großbritannien herausstreicht. Diese sehen Offline-Aktivismus nach wie vor als entscheidend für den Zusammenhalt an und die geforderte Präsenz in digitalen Medien empfinden sie eher als belastend. Auch Jodi Dean (2009) hat auf diese von ihr als neoliberal eingeordnete Verknüpfung von Aktivismus und Online-Sein hingewiesen, welche ein ständig aktives Individuum voraussetzt, das Online-Inhalte rezipiert und produziert. Ausgehend von diesen theoretischen Annahmen werden in den folgenden Abschnitten die Ergebnisse der Interviews vorgestellt. Diese werden vor dem Hintergrund der veränderten technologischen Bedingungen sowie dem Wandel von Protest-Öffentlichkeiten diskutiert.

## Öffentlicher Protest und digitaler Aktivismus

Für soziale Bewegungen ist öffentliche Aufmerksamkeit zentral, damit ihre Anliegen wahrgenommen werden. Lange Zeit wurden die Massenmedien als zentral angesehen, so formuliert der Bewegungsforscher Joachim Raschke 1985: „Eine Bewegung, über die nicht berichtet wird, findet nicht statt“. Um nun öffentliche Aufmerksamkeit herzustellen, nutzen soziale Bewegungen und Protestbewegungen verschiedene Strategien, die auch immer abhängig von den zur Verfügung ste-

henden Medien und Technologien sind. Dieter Rucht (2016) unterscheidet verschiedene Techniken der medialen Aufmerksamkeitserzeugung, die etwa Spektakel, Aufzeigen einer gemeinsamen Identität durch die gewählte Symbolik sowie Personalisierungen umfassen. Bei den „Omas gegen Rechts“ spielen Aktionen, Demonstrationen und medienvermittelte Auftritte, wie Interviews, Debatten und Streitgespräche, eine zentrale Rolle. Öffentliche Präsenz ist ihnen wichtig, wie sie durch die Teilnahme an Demonstrationen ausdrücken. Gleichzeitig dient zum Austausch vor allem die persönliche und physische Kommunikation. Diese erfolgt zumeist auf den Veranstaltungen und hat im Aktivismus der Akteur:innen einen zentralen Stellenwert. Auf diesen Treffen werden persönliche Standpunkte verfestigt, Erfahrungen ausgetauscht und in Folge dessen auch in der Öffentlichkeit vertreten. Damit erfüllen diese Treffen die Funktion von persönlichen Öffentlichkeiten, die dem Austausch und der Mobilisierung dienen.

Diese Aktionsformen sind im Selbstverständnis der Akteur:innen zentral. Sie haben sich untereinander zumeist über persönliche Kontakte kennengelernt oder wurden bei Demonstrationen angesprochen. Der Aktivismus ist getragen von einem gemeinsamen Selbstverständnis als ‚ältere Frauen‘ und dem Enthusiasmus sich für gemeinsame Sache, nämlich gegen rechte Politiken, einzusetzen. Partizipation und Teilhabe werden von den Akteur:innen als kollektiv zu organisierende Aktionen gesehen, durch die ein Gemeinschaftsgefühl entsteht. Ziel sei es „eine unverkennbare Stimme in der Zivilgesellschaft“ zu werden, so Monika Salzer, die Gründerin der Bewegung (Salzer 2019: 32). Sie versuchen auch immer wieder gewalthaltige Situationen zu entschärfen, in dem sie sich bei Demonstrationen etwa vor Polizist:innen stellen. Ein gemeinsames Erkennungszeichen ist ihr sogenanntes „Oma Lied“ mit dem Text „Omas, Omas, uns braucht das ganze Land, wir kämpfen für die Kinder und machen Widerstand!“ (Salzer 2019: 137). Dadurch erreichen sie mediale Aufmerksamkeit, was von den Akteur:innen auch bewusst als Strategie eingesetzt wird, um ihre Sache publik zu machen und weitere Unterstützer:innen zu gewinnen.

Zur öffentlichen Kommunikation wird vor

allem die Plattform Facebook genutzt, auch auf Instagram findet sich mittlerweile ein Chanel. Beide Seiten werden regelmäßig aktualisiert und inhaltlich werden Solidaritätsbekundungen mit anderen Bewegungen wie BlackLivesMatter ausgedrückt sowie gegen die Migrationspolitik und unmenschliche Abschiebungen der Bundesregierung demonstriert. Bilder und Videos werden entweder extra für die Plattformen aufgenommen oder dokumentieren die Demonstrationsteilnahmen der Akteur:innen. Die inhaltlichen Bezüge sind dabei breit, sie eint, dass sie sich gegen Rassismus, rechte Bewegungen und exkludierende Politiken richten. Dabei orientieren sich die Aktivist:innen nur bedingt an gängigen Inszenierungsstrategien. So wird Instagram, ähnlich wie auch Facebook, mit Videos der Aktivist:innen bespielt, in denen verschiedene Omas ein Statement abgeben, sie tragen zumeist das kollektive Symbol der pinken Haube und die Aufnahmen wirken fast amateurhaft durch verwackelte Bilder, die von einer Handykamera stammen könnten.

Auch wenn eine Web-Präsenz als notwendig eingestuft wird, sehen die Akteur:innen ihre Rolle als Protestakteur:innen vor allem darin, Dialoge anzustoßen, sich auf Demonstrationen zu vernetzen und zu mobilisieren. Traditionellen Kommunikationsformen wird eine größere Wirkung zugesprochen, da die Effektivität der öffentlichen Kommunikation über Facebook angezweifelt wird. So sagt beispielsweise eine der Organisatorinnen in einem Interview über Aufrufe zu Demonstrationen: „[...] wenn es in der örtlichen Presse bekannt gegeben wird, dann gibt es noch mehr Zulauf. Von Facebook kommt ein geringer Teil.“ Durch die öffentliche Präsenz könne die Bewegung zu mehr „Nachdenken anregen“, zudem könne das Internet nicht dieselbe Aufmerksamkeit erzeugen, wie die Akteur:innen im öffentlichen Raum. Im Sinne von Nancy Fraser formieren die Akteur:innen so Gegenöffentlichkeiten, die in hegemoniale Öffentlichkeiten intervenieren. Öffentliche Veranstaltungen sind dann das Sprachrohr, um diese Positionen zu verbreiten.

Im nächsten Abschnitt wird herausgearbeitet, wie die Aktivist:innen verschiedene Medien kombinieren, um sich zu vernetzen. Partizipative Praktiken zeigen sich durch ihre Präsenz auf der Straße, allerdings wird gegenwärtig

von einem „networked feminism“ ausgegangen, so dass der Fokus auf den Spagat zwischen online und offline Medienhandeln der Akteur:innen gelegt wird.

## Kommunikative Praktiken und Netzwerke

Wie das vorangegangene Kapitel gezeigt hat, pflegen die Aktivist:innen einen engen persönlichen Austausch. Dieser ist relevant für die Bewegung, um sich auszutauschen, für eine gemeinsame Identität sowie um zu mobilisieren.

Über digital vernetzte Medien sind die Akteur:innen – so machen die Aussagen in den Interviews deutlich – nur lose miteinander verbunden. Untereinander wird überwiegend per E-Mail kommuniziert mit dem Zweck, Informationen zu teilen und sich für Treffen zu verabreden. Ein weiterer Kommunikationskanal für interne Kommunikation ist Facebook mit seiner Gruppenfunktion. In den Interviews wurde deutlich, dass Facebook dann als praktisch angesehen wird, um auf dem Laufenden zu bleiben, wenn man nicht vor Ort sein kann. Auch Gruppenfunktionen von *WhatsApp* oder *Google* werden genutzt. Insgesamt wird aber die persönliche Kommunikation als viel effektiver und direkter angesehen und deswegen vorgezogen.

In den damit verbundenen Rahmungen von Technologien wird deutlich, dass digitale Medien für die Aktivist:innen mit einem „jüngeren“ Feminismus verbunden sind; sie betonen, dass sie digitale Medien eher anderen Altersgruppen zuordnen und deswegen diesen zum Teil auch ablehnend gegenüber stehen. Sie begründen dies mit ihren mangelnden technischen Fähigkeiten wie eine der Interviewten ausführt: „Facebook, da bin ich überfordert mit der ganzen Technik und dem Aufwand“. Die Akteur:innen führen aus, dass sie aber verstärkt versuchen, *Facebook* und *Instagram* in ihre aktivistische Arbeit einzubeziehen, da vor allem Jüngere diese Plattformen nutzen. Allerdings wird darin auch ein Generationenunterschied deutlich, denn zum Teil nutzen die Aktivist:innen selbst nicht täglich das Internet, woraus ein Information-Gap entstehen kann. Zudem delegieren einige der Organisator:innen das Bespielen digitaler Plattformen an jüngere Personen in ihrem Umfeld,

die Kenntnisse in diesem Bereich besitzen und Installation und Anleitung übernehmen. Jedoch zeigen die Ergebnisse auch auf, dass nahezu alle befragten Akteur:innen, die im Beruf bereits mit Computern gearbeitet haben, häufiger technische Mittel nutzen als Personen, die sich erst im Ruhestand die Kenntnisse angeeignet haben (auch Dahms/Haesner 2018: 49f.)

In diesen Antworten zeigt sich wie verschiedene Technik-Diskurse aufgegriffen werden: Digitale Medien werden als für jüngere Personen geeignet angesehen und zugleich als etwas Fremdes konstruiert und so die Annahme verstärkt, dass diese „require special individualized incentives to do so, rather than recognizing how they may be deterred by historical and ongoing structural exclusions“ (Alison 2020: 116). Gleichzeitig verstehen sie digitale Medien als ein Mittel um Kontakt zu jüngeren Generationen herzustellen.

„Strong personal bonds“, die Chen als wichtig für soziale Bewegungen herausarbeitet, sind in der Gruppe vor allem in den persönlichen Kontakten zu finden. „Weak ties“ werden eher digitalen Medien und Plattformen zugeordnet, die vor allem als Informationsressource begriffen werden, um die Gruppe zu repräsentieren und Ankündigung für geplante Demonstrationen zu veröffentlichen (Chen 2020). Darin zeigt sich, dass Vertrauen und Vertrautheit in und mit Technologien wichtige Faktoren sind, um darüber Formen von kollektivem Aktivismus zu entwickeln. Da emotionale Bindungen einerseits eine große Rolle für die Bewegung spielen und andererseits die Faktoren Vertrauen und Vertrautheit von den Akteur:innen nur wenig digitalen Medien zugeschrieben werden, fehlt es an digitalen Kommunikationspraktiken, die emotionale Nähe zwischen den Aktivist:innen fördern und verbessern. Ähnlich hat dies Chen (2020) in Bezug auf die Organisation „Women’s March Minnesota“ herausgearbeitet; auch hier werden keine „strong bonds“ über Facebook hergestellt, zudem verhindere der Algorithmus von *Facebook* eine wirkliche Interaktion. Dies macht die technischen Affordanzen deutlich, die mit digitalen Medien verbunden sind. *Facebook* ermöglicht zwar die Koordination, es gilt aber bestimmte Logiken zu beachten, wie etwa in Bezug auf Aktualisierungen, denn die Plattform „zwingt“ Akteur:innen zum ständigen

Posten von Updates, um sichtbar zu bleiben, gleichzeitig bevorzugt *Facebook* interaktionsreiche Threads vor neuen Threads (vgl. Kaun/Uldam 2018).

Die durch die Aktivist:innen geschaffenen Öffentlichkeiten formieren sich also sowohl online als auch offline. Es werden unterschiedliche Medienrepertoires kombiniert, die verschiedene Funktionen erfüllen, etwa um zu informieren, zu mobilisieren oder Teilhabe zu fördern. Bei den „Omas gegen rechts“ zeigt sich ein breites Kommunikationsspektrum, das je nach Bedarf bedient wird. Die Akteur:innen unterscheiden vor allem zwischen interner und externer Kommunikation bei der Wahl der Medien. Es wird also deutlich, dass die Mischung der verschiedenen Kommunikationskanäle das Gesamtkonzept der Kommunikation ausmacht, um möglichst viele Menschen zu mobilisieren. Bennett und Segerberg bezeichnen dies als „personal action frames“ (ebd.: 745). Ähnlich beschreiben Hasebrink und Hepp (2017) solche Praktiken als persönliche Medienrepertoires. Dies zeigt, dass eine Mischung aus online und offline-Aktivitäten signifikant für die Bewegung ist und gerade dieses Zusammenwirken für den Zusammenhalt der Bewegung verantwortlich ist, da eine ähnliche Herangehensweise und Übereinstimmung darüber in den Interviews deutlich werden.

Im nächsten Abschnitt wird ein Aspekt öffentlicher Sichtbarkeit herausgearbeitet, nämlich die Gefahr von vermehrten Angriffen, die damit einhergeht. Dieser wird in den Zusammenhang zum Konzept der „safe spaces“ gestellt.

## Safe Spaces und Verletzbarkeiten

Wie der vorangegangene Abschnitt gezeigt hat, sind sich die Aktivist:innen der Notwendigkeit digitaler Medien für die Außendarstellung bewusst und nutzen diese deshalb in der öffentlichen Kommunikation, greifen jedoch intern eher auf traditionelle Kommunikationsmittel zurück. Dies wird vor allem damit begründet, dass dies für den Austausch angenehmer ist und digitale Plattformen wie *Facebook* unpersönlicher sind und die Kommunikation als weniger respektvoll angesehen wird.

Geschlossene *Facebook* oder *WhatsApp*-

Gruppen und vor allem die physischen persönlichen Räume übernehmen also die Funktion von safe spaces: „safe spaces operate as subaltern publics are central for contemporary feminist organizing in the age of digital media“ (Clark-Parsons 2018: 2128). Für die Aktivist:innen formiert sich dieser safe space durch den Austausch mit Gleichgesinnten. Ausgangspunkt einen solchen Raum zu schaffen, so hat auch Clark-Parsons (2018) am Beispiel der *Girl Army*, einer geschlossenen *Facebook*-Gruppe gegründet in den USA, herausgearbeitet, sind gemeinsame Unrechtserfahrungen und der Wunsch dagegen zu protestieren.

Allerdings sind solche safe spaces angesichts der Sichtbarkeit und fehlenden Anonymität durch digitale Medien, die von den Aktivist:innen als Gefahr gesehen wird, durchaus ambivalent. Bei den Omas zeigt sich dies deutlich in der geäußerten Skepsis gegenüber den technologischen Plattformen, auch wenn diese häufig auf einer Selbstbeschreibung als wenig technik-affin fußt. Gleichzeitig erachten sie einen Austausch unter Gleichgesinnten für wichtig und sind so hin- und hergerissen zwischen der Suche nach persönlichem Austausch und der Notwendigkeit digitale Plattformen bespielen zu müssen, um Aufmerksamkeit zu generieren. Diese Skepsis ist auch mit der Frage verbunden, was Sichtbarkeit über digitale Medien bedeutet. Emanzipatorische Artikulationen sind oft umkämpft und gerade digitale Plattformen zeigen weitere Formen von rassistischen und antifeministischen Attacken: „networked communication technologies can serve to reinforce and reproduce normatively gendered relations of power“ (Alison 2020: 125). Sichtbarkeit führt also nicht automatisch zu einer stärkeren Anerkennung, sondern kann auch eine größere Verletzbarkeit bedeuten, gerade für die, die sich in digitalen Öffentlichkeiten für emanzipatorischen Politiken einsetzen (auch Drüeke/Zobl 2016). Gleichzeitig wird in den Interviews deutlich, dass dies kein wesentlicher Faktor ist, um die Aktivist:innen von ihrem Protest abzuhalten. Sie sehen es als ihre Aufgabe gegen ungerechte Politiken zu demonstrieren und die Stimme zu erheben. Dies wird im folgenden Abschnitt verdeutlicht.

## Kollektive Identitäten und Handlungsmacht

Wie die vorangegangenen Abschnitte gezeigt haben, nutzen die Aktivist:innen verschiedene Aktionsformen und Medienrepertoires. Mittels dieser Nutzungsweisen wird gleichzeitig deutlich, dass sie sich stark auf eine gemeinsame Identitätskonstruktion beziehen.

Klar formuliertes Ziel der Aktivist:innen, so kristallisierte sich in den Interviews heraus, ist der Schutz der Demokratie und der Menschenrechte. Eine Interviewte benennt dies folgendermaßen: „[...] stark machen gegen Ungerechtigkeit; wir kämpfen, damit der Demokratieabbau nicht erfolgt, gegen Rassismus, für die Frauenrechte, gegen Fremdenhass“. Diese gemeinsame Zielsetzung eint die Organisator:innen und Mitglieder der Bewegung, dadurch nehmen sie sich selbst, werden aber auch so von außen, als starkes und selbstbewusstes Kollektiv wahrgenommen. Die Aktivist:innen greifen dabei auch auf gemeinsame Erfahrungen zurück, die teilweise noch in den Unrechtserfahrungen der NS-Zeit liegen, aber auch in den Protesten im Kontext der 1968er-Bewegung. Die Organisator:innen bzw. der Kern der Bewegung eint ein starkes Zugehörigkeitsgefühl, was gerade für soziale Bewegungen zentral ist (auch Passy/Monsch 2014).

Nach Außen zeigen die „Omas gegen rechts“ die kollektive Identität über die selbstgestrickten Hauben, die auch die Darstellungen auf ihrer Website und die Selbstrepräsentationen in digitalen Medien dominieren. Die Befragten betonen, dass diese ein wichtiger Bestandteil der Bewegung seien wie auch ein wichtiges Erkennungszeichen bei Demonstrationen. Durch die Hauben, die Buttons und Schilder, die sie bei Protesten gemeinsam tragen, demonstrieren sie diese Einigkeit und gemeinsame Identität auch nach außen.

Darüber hinaus verfügt die Bewegung über eine Kontinuität der beteiligten Akteur:innen, dadurch gelingt es ihnen langfristig gemeinsame Vorstellungen über Inhalte und Ziele zu entwickeln. Wie es auch kennzeichnend für soziale Bewegungen ist, stabilisieren sich ihre Proteste im Laufe der Zeit, die Protestbewegung ist also nicht nur spontan und temporär, es werden dauerhafte gemeinsame Ziele konstruiert. Dies unterscheidet die Bewegung von ereignisbezogenen und temporären Protesten wie sich etwa bei bestimmten Formen von Hashtag-Aktivismus oder Slacktivism zeigt. Gemeinsame Ziele einer sozialen

Bewegung führen auch zu Konstruktionen einer kollektiven Identität, die auf einer gemeinsamen Idee gründet. Eine solche kollektive Identität, die durch gemeinsame Symbole unterstützt wird, ist ein wichtiger Bestandteil von Protestbewegungen, wie auch eine eigene Bewegungskultur und bewegungseigene Medien (vgl. für die Frauenbewegungen Wischermann 2003; für die Riot Grrrl-Bewegung Fotopoulou 2019; allgemein dazu Roth 2018 und Kavada 2015). Die Akteur:innen erlangen so Agency, die mit emanzipatorischer Teilhabe verbunden ist: „political agency (...) requires an understanding of empowerment, participation and social change as contextual and as processes that are constantly negotiated“ (Kaun/Kyriakidou/Uldam 2016: 2).

## Resümee

Die medialen und partizipativen Praktiken der „Omas gegen rechts“ umfassen also digital vernetzte Medien, die eine zunehmend zentrale Rolle spielen, allerdings wird der persönliche Kontakt und das Auftreten der Gruppe bei Demonstrationen als zentral angesehen, um Sichtbarkeit herzustellen und eine gemeinsame Identität zu konstruieren. Die zeigt die enge Verknüpfung verschiedener medialer und partizipativer Praktiken, deren Bedeutung individuell und gemeinsam stetig verhandelt werden. Die Ergebnisse der Analyse zeigen, dass die Herstellung von Handlungsmacht mit digitalen Medien spontaner und fluider geworden ist.

Deutlich wird jedoch auch, dass gegenwärtiger Feminismus nicht nur online stattfindet, sondern verschiedene Medien-Praktiken umfasst, die aus einer Mischung aus Online- und Offline-Aktivitäten bestehen. Gleichzeitig gibt es ein großes Bewusstsein für die Relevanz digitaler Medien für die Mobilisierung und die Information Außenstehender, wenn auch die Konstruktion einer gemeinsamen Identität, die Formierung einer Vorstellung eines gemeinsamen „Wir“ vor allem über persönliche Kontakte, gemeinsame Symbole und den Austausch auf den Demonstrationen stattfindet. Für die Analyse gegenwärtiger feministische Praktiken ist es wichtig, nicht nur den Fokus auf Hashtag-Aktivismus bzw. Netz-Feminismus im Allgemeinen zu legen, sondern die vielfältigen Praktiken unterschiedlicher Akteur:innen in den Blick zu nehmen. Dies ist insbesondere wichtig, da mehrheitlich „visions of social change and sisterhood in which networked

connectivity and ICTs are central, shape to a large extent the priorities of feminist activists” (Fotopoulou 2017, 41). Denn wie auch Fotopoulou (2017, 54) ausführt, ist es v.a. ein „neoliberal myth of more choice [which] is paired with the myth of producing more content in digital networks” die zu dieser eingeschränkten Sichtweise führt. Die Interviews mit den Akteur:innen dieser feministischen Gruppierung zeigen jedoch auf, dass sie aufgrund ihrer Vernetzung durch persönliche Kontakte und auf Demonstrationen

eine wirkmächtige und massenmedial wahrgenommene feministische und antirassistische Protestbewegung etabliert haben. Um gegenwärtige Protest-Praktiken zu verstehen, ist es also wichtig „the increased hybridity and flow between these spaces (i.e. online- and offline, RD)“ (Mendes/Dikwal-Bot 2020: 8) in den Blick zu nehmen und diese als Teil von Aktivismus zu begreifen, in der Medien-Repertoires verschieden kombiniert werden.

## Literaturverzeichnis

- Baer, H. (2016). Redoing feminism: Digital activism, body politics, and neoliberalism. *Feminist Media Studies*, 16(1), 17–34.
- Barker-Plummer, B./Barker-Plummer, D. (2018): Twitter as a feminist resource: #YesAllWoman, digital plattformen, and discursive social change. In: *Social Movements and Media*, (ed. by Jennifer S. Earl und Deana A. Rohlinger), 91-118. Bingley: Emerald.
- boyd, d. (2010): Social network sites as networked publics: Affordances, dynamics, and implications. In: *Networked Self: Identity, Community, and Culture on Social Network Sites*, (ed. by Zizi Papacharissi), 39-58. New York/London: Routledge.
- Brüstle, A. (2018): “Omas gegen Rechts” protestieren mit Pussyhats. *derstandard.at*. <https://www.derstandard.at/story/2000091133389/omas-gegen-rechts-protestieren-mit-der-pussy-hat-haube> (accessed 02/13/2021).
- Cefai, S. (2020): Contemporary Feminist Media Cultures. In: *The International Encyclopedia of Gender, Media, and Communication* (ed. By K. Ross). DOI 10.1002/9781119429128. iegmc290
- Chen, S. M. (2020): Women’s March Minnesota on Facebook: Effects of social connection on different types of collective action. *New Media & Society*. 22(10):1785-1807. doi:10.1177/1461444819882694
- Dahms, R./Haesner, M. (2018): Akzeptanz von Informations- und Kommunikationstechnologien bei Senioren: Rolle der Angehörigen bei der Nutzung durch Senioren. *Prävention und Gesundheitsförderung* 13(1). DOI: 10.1007/s11553-017-0610-5.
- Della Porta, D. (2011): Communication in movement. *Information, Communication & Society* 14 (6): 800-819, DOI: 10.1080/1369118X.2011.560954.
- Drücke, R./Zobl, E. (2016) Online feminist protest against sexism: the German-language hashtag #aufschrei. *Feminist Media Studies* 16 (1): 35-54.
- Eddy, M. (2019): ‘It’s the Grannies!’ New Voices Rise Against Austria’s Populists. *New York Times*. <https://www.nytimes.com/2019/04/28/world/europe/austria-grannies-against-right.html> (accessed 02/13/2021)
- Fotopoulou, A. (2017): *Feminist activism and digital networks: Between empowerment and vulnerability*. London: Palgrave.
- Fraser, N. (2001): *Die halbierte Gerechtigkeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hasebrink, U./Hepp, A. (2017): How to research cross-media practices? Investigating media repertoires and media ensembles. *Convergence*, 362-377
- Kaun, A. /Uldam, J. (2018): ‘Volunteering is like any other business’: Civic participation and social media. *New Media & Society* Vol. 20(6). S. 2186-2207.

- Lünenborg, M./Raetzsch, C. (2018): From public sphere to performative publics: Developing media practice as an analytic model. In *Media Practices, Social Movements, and Performativity. Transdisciplinary Approaches* (ed. by S. Foellmer, M. Lünenborg and C. Raetzsch), 13-35. New York: Routledge.
- Mendes, K./Dikwal-Bot, D. (2020): Feminist Media Activism. In: Ross, Karen (2020): *The International Encyclopedia of Gender, Media, and Communication*.
- Mossberg, K./Tolbert, C. J./McNeal, R. S. (2008): *Digital Citizenship. The Internet, Society, and Participation*. Cambridge/London: MIT Press.
- Omas gegen Rechts (n.d.): Über uns.  
<https://omasgegenrechts.at/uber-uns/> (accessed 02/13/2021).
- Papacharissi, Z. (2014) *Affective Publics*. Oxford University Press.
- Rodino-Colocino, M. (2014): #YesAllWomen: Intersectional mobilization against sexual assault is radical (Again). *Feminist Media Studies*, 14 (6): 1113-1115.
- Salzer, M. (2019): Warum wir für die Zukunft unserer Enkel kämpfen. München: Droemer Knaur.
- Scharff, C./Smith-Prei, C./Stehle, M. (2016): Digital feminism. Transnational activism in German protest cultures. *Feminist Media Studies* 16 (1): 1-16.  
[doi:10.1080/14680777.2015.1093069](https://doi.org/10.1080/14680777.2015.1093069).
- Silva, M. (2019): Omas Gegen Rechts: Meet the grannies fighting the far-right. *BBC News*.  
<https://www.bbc.com/news/av/stories-50522272> (accessed 02/13/2021).
- Treré, E./Mattoni, A. (2015): Media ecologies and protest movements: main perspectives and key lessons, *Information, Communication & Society* 19 (3): 290-306,  
DOI: 10.1080/1369118X.2015.1109699.

RICARDA DRÜEKE

ist assoziierte Professorin am Fachbereich Kommunikationswissenschaft und Vize-Dekanin der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Salzburg. Sie forscht und lehrt zu digitalem Aktivismus, Gender Media Studies sowie Öffentlichkeitstheorien.